

Alles andere als schön

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): - **(2019)**

Heft 57

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alles andere als schön

Ein Erfahrungsbericht über einen gewaltvollen Frauen*streiktag

von LcS

Triggerwarnung: Stark gewaltvolle Sprache, physische Gewalt.

Ich verfasse diesen Text für eine Person, die nicht selber schreiben möchte und mich bat, ihre Geschichte aufzuschreiben. Die Person erzählte mir von ihrem Frauen*streik, der nicht so war, wie er hätte sein sollen. Ich schreibe als Ich-Erzähler*in, so, wie ich die Geschichte gehört habe.

Ich bin am Essen und höre plötzlich lautes Rufen: «Hau ab, verpiss dich!» Ich laufe Richtung Pyramide, Richtung Ausgang, wo ein weisser Mann steht. Weiblichkeiten stehen um ihn herum und sagen ihm, er solle sich endlich verpissen. Er trägt eine Kappe, ein T-Shirt, dessen Aufschrift ich erst später bemerke, und fuchtelt wild um sich. Ich gehe zu ihm hin und sage, er müsse jetzt gehen, es sei nicht sein Platz hier. «Don't be that dude, verpiss dich!» Erst dann bemerke ich die T-Shirt Aufschrift: *White Savior*. Auf seinem Kopf eine Kappe: *Make America Great Again*. «Es hat keinen Platz für Rassisten hier!», schreie ich, worauf er zurück krächzt, selbst wenn er ein Nazi sei,

könne ihn niemand zwingen, zu gehen. «Es hat keinen Platz für dich hier!» Ich werfe seine Kappe auf den Boden, eine andere Person packt sie ein und verbrennt sie anschliessend. Er droht, dass er mich anzeigen werde, fragt mich nach meinem Namen, fängt an, mich zu filmen. Jemensch holt die Zivilpolizei, ich erschrecke. Sie kommen zu viert, schütteln dem Rassisten* einzeln die Hand. Ich werde ignoriert. Sie solidarisieren sich. «Du weisst ja, wie die Stimmung heute ist. Du weisst ja, was für ein Tag ist...» Sie führen ihn heraus.

14

16 Uhr, Kanzleiareal Zürich,
14. Juni 2019.

Ich beginne die Sprachnachricht.

«Also zersch das da? Ok».

«Wennd nöd magsch, dänn muesch nöd-»

«Nei, scho guet.»

II

19 Uhr, an der Spitze der Demo beim Casino.

Plötzlich taucht er wieder auf, steuert direkt auf die Demo zu. Ich werde wütend, dass er sich wieder hertraut, gehe zu ihm hin und sage, dass er sofort gehen müsse. «Du scheiss Ausländerin hast mir gar nichts zu sagen. Geh dorthin zurück, wo du herkommst!» Jemensch tritt gegen das Bein, er dreht sich um und tritt mich. Ein Typ mischt sich plötzlich ein und geht dazwischen, ich drücke ihn weg und stelle mich vor dem Rassisten auf. Er nimmt einen Pfefferspray heraus. Die Öffnung des Sprays klemmt, und der Rassist weiss nicht, was er tun muss - was, wenn er in diesem Moment gewusst hätte, wie er gezielter Gewalt anwenden kann, und was er alles hätte machen können? Die Zivilpolizei greift durch: «Jetzt müssen wir wirklich was machen.» Und sie nehmen ihn mit, in einen Eingang

zwischen zwei Läden, reden mit ihm, schütteln ihm wieder die Hand, und lassen ihn gehen. Dann läuft er durch die Demo zurück.

III

Die Person, der dies widerfahren ist, erzählte mir die Geschichte, und leitete mir die Sprachnachricht weiter, die sie kurz danach am Abend aufgenommen hatte: «Damit ich's nicht verdrängen kann.»

Ich frage: «Was macht dich am meisten betroffen?»

«Dass sich niemand hinter mich gestellt hat, dass Menschen an mir vorbeigelaufen sind, die sich als Antira-Feminist*innen bezeichnen würden, aber in diesen Momenten nicht gehandelt haben. Der Moment, als plötzlich niemand mehr hinter mir stand. Diese Augenblicke waren schlimm. Ich muss jetzt lernen, für meine eigene physische Sicherheit zu sorgen, ich muss jetzt lernen, wie

ich mich verteidigen kann. Zu wenige von uns, die von Rassismus betroffen sind, wissen, was zu tun ist, wenn unsere physische Sicherheit gefährdet wird. Denn weisse Feminist*innen fühlen sich nicht zuständig, wenn es um die Sicherheit von Körpern geht, die als nicht-weiss gelesen werden, fühlen sich nicht verantwortlich, wenn es um strukturelle Probleme wie Rassismus geht. Und das Paradoxe daran? Rassismus ist ein Problem, das weisse Menschen lösen müssen, nicht die Betroffenen. Am Frauenstreik und danach gibt es keinen Platz für meine Erfahrungen. Es gab keine Möglichkeit, von meinen Erfahrungen an Sitzungen nach dem Streik zu erzählen. Niemand wollte das hören. Niemand will hören, dass der Streik für manche Menschen alles andere als schön war.»